

Das Ehrenamt als Vorstandsvorsitzender bekleidete Heisenberg bis zu seinem Tode. Er war von der notwendigen Nähe von Naturwissenschaft und Politik in einer modernen Gesellschaft überzeugt. Die von Heisenberg geforderte „politische Optik“ spiegelt sich in dem hohen Anteil der Bewerber aus den sogenannten Ostblockstaaten.

Die wichtigsten Leitlinien der Alexander von Humboldt-Stiftung hat der Verfasser so zusammengefasst: 1. Die Stiftung fördert die besten Wissenschaftler weltweit. 2. Es werden nur junge WissenschaftlerInnen ausgewählt. 3. Die Förderung ist individuell und nicht projektbezogen. 4. Die Förderung erfolgt flexibel und unbürokratisch. 5. Die Arbeit ist frei von staatlicher Einmischung. 6. Die Stipendiaten werden lebenslang nachbetreut. 7. Die Auswahl ist autonom und politisch neutral. 8. Es findet keine direkte Werbung für Deutschland statt. 9. Alle Stipendiaten sollen in ihre Heimat zurückkehren.

Diese Institutionengeschichte ist flüssig geschrieben und gut abgebildet. Kritisch ist anzumerken, dass inhaltlich auf S. 124 die Seite 128 folgen müsste. Gleiches gilt für die S. 169 und 172 sowie S. 179 und 183. Das fehlende Personenregister hätte die Dichte des Inhalts ein wenig aufgelockert. Dennoch bleibt ein guter Gesamteindruck.

Leipzig

Gerald Wiemers

\*

**Aufbruch in die Gotik.** Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit. Landesausstellung Sachsen-Anhalt aus Anlass des 800. Domjubiläums, hrsg. von MATTHIAS PUHLE, Band I: Essays, Band II: Katalog, Mainz: Philipp von Zabern 2009. – 500 S. u. 624 S. mit Abb. (ISBN: 978-3-8053-4062-5, Preis: zus. 89,90 €).

Anlässlich des Baubeginns des gotischen Doms vor 800 Jahren hat das Kulturhistorische Museum in Magdeburg eine breit angelegte Ausstellung unter dem griffigen Thema „Aufbruch in die Gotik“ veranstaltet. Auf der einen Seite ging es den Ausstellungsmachern unter der bewährten Leitung von Matthias Puhle darum, das Bauwerk und seine Ausstattung in den Mittelpunkt zu stellen, auf der anderen Seite lag es nahe, das zeitliche Umfeld des Domneubaus, die späte Stauferzeit von 1198 bis 1250, zu thematisieren. Ausstellungskatalog und Essayband folgen einer einheitlichen Gliederung nach acht Themenbereichen, denen eine Einführung von Matthias Puhle vorangestellt ist. Der Essayband enthält 36 Beiträge, die überwiegend von Kennern der Materie verfasst worden sind. Zum ersten Themenschwerpunkt „Der Kaiserdom Ottos des Großen“ skizzieren zwei Beiträge die Magdeburger Erzbischöfe und ihre Bedeutung im Reich vor 1207 (R. SCHIEFFER) und die (ergrabenen) Kirchen des Magdeburger Domhügels (R. KUHN). Der zweite Themenschwerpunkt „Neuerung und Erinnerung: Der gotische Dom“ wird von einem Essay über den Magdeburger Domchor in der Kunstgeschichte eröffnet (W. SCHENKLUHN). Es folgen Beiträge über die Stellung des Magdeburger Baus zur Gotik der Ile de France (B. NICOLAI), über den Zusammenhang des Domneubaus mit der Zisterziensergotik (B. U. HUCKER) und über den Skulpturenschmuck des Doms (K. NIEHR). „Die neue Architektur“ ist dann das Rahmenthema von vier Essays, die sich mit dem Wandel im Baubetrieb um 1200 befassen (B. SCHOCK-WERNER), die Bauphasen und Bautechnik des Magdeburger Doms bis 1520 skizzieren (M. SUSSMANN), der Rezeption und Wirkung des Magdeburger Bauwerks nachgehen (L. HELTEN) und sich zum Verhältnis von Bauwerk und Glasmalerei äußern (B. KURMANN-SCHWARZ). In das Innere des Bauwerks dringt dann

die vierte Themensequenz „Gottesdienst und Gegenwart der Heiligen“ vor: Neue Tendenzen des Reliquienschmucks im 13. Jahrhundert (S. WITTEKIND), eine Bestandsaufnahme der Magdeburger Reliquiare des 13. Jahrhunderts (H. KÜHNE), die Mauritiuskulptur des schwarzen Ritters (G. SUCKALE-REDLEFSEN) und die Grablegen Kaiser Ottos, Königin Edgiths und der Erzbischöfe (B. PÄFFGEN) werden angesprochen.

Die weiteren Beiträge des Essaybandes entfernen sich nun mehr oder minder weit von Magdeburg, nehmen gleichwohl aber immer wieder Bezug auf den überregional bedeutenden Metropolitansitz an der Elbe. Zunächst geht es in Abschnitt V um die „Entfaltung von Kunst, Wissen und Recht“, und damit um ein denkbar breites Themenspektrum: Sächsische Buchmalerei insbesondere in Magdeburg (B. BRAUN-NIEHR), Magdeburger Goldschmiedekunst des 13. Jahrhunderts (M. JUNGHANS), Wandmalerei des 13. Jahrhunderts in Sachsen-Anhalt (E. RÜBER-SCHÜTTE), höfische Kultur und volkssprachliche Schriftlichkeit in Thüringen und Sachsen (M. SCHUBERT), Musik der Gotik (W. SPINDLER), das Studium in Paris und Bologna (M. KINTZINGER), Eike von Repgow und die Professionalisierung des Rechts (H. LÜCK), die Schulen der Bettelorden (T. ERTL), die religiöse Frauenbewegung des 13. Jahrhunderts (A. FÖSSEL) und Italienreisen deutscher Prälaten im 13. Jahrhundert (G. KÖSTER) sind Gegenstand der Betrachtung. In einem noch breiteren Themenfeld werden „Herrschaft und Gesellschaft“ aus wechselnden Perspektiven behandelt: Politischer Wandel und Wertewandel im 13. Jahrhundert (S. WEINFURTER), Sachsen als reichsnahe und königsferne Landschaft (C. EHLERS), die Grafen von Schwarzburg-Käfernburg, also die Familie, aus der Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg stammte, in dessen Amtszeit der gotische Dom begonnen wurde (H. WITTMANN), Personennetzwerke um diesen Erzbischof (R. RAMSCH), Erzbischof Albrecht II. als Reichsfürst (E. HANDLE), der weltliche Besitz der Magdeburger Erzbischöfe im 12. und 13. Jahrhundert (M. SCHOLZ), die wirtschaftlichen Grundlagen der Zeit (H. VON SEGGERN) und die Rolle der Juden zwischen Rhein und Elbe (J. HEIL) werden thematisiert. In Abschnitt VII wird „Das Bild von der Welt“ lediglich durch zwei Beiträge umrissen: Grenzerfahrung und Grenzüberschreitung im 13. Jahrhundert (F. SCHMIEDER) und: Die Ordnung von Welt und Geschichte, was exemplarisch anhand des „Speculum historiale“ von Vinzenz von Beauvais, des „Liber extra“ Gregors IX. und anderer Werke verdeutlicht wird (B. SCHNEIDMÜLLER). Die achte und letzte Themensequenz ist „Städtisches Leben im Aufschwung“ überschrieben, was durch einen allgemeinen Beitrag über die Stadt im 13. Jahrhundert (M. PUHLE) sowie zwei Essays über die Magdeburger Bürgerstadt im 12. und 13. Jahrhundert (H. PÖPPELMANN) und die Magdeburger Domburg im 13. Jahrhundert (B. KUNZ) verdeutlicht wird. Wie üblich handelt es sich durchweg um Essays mit weiterführenden Literaturangaben, aber ohne Einzelanmerkungen.

Der Katalog enthält 383 z. T. sehr ausführliche Objektbeschreibungen, aber keine Einführungsbeiträge in die Ausstellungsabteilungen. Darauf kann hier im Einzelnen nicht näher eingegangen werden. Hingewiesen sei nur auf den Artikel über die spätmittelalterliche Magdeburger Schöppenchronik (Katalog-Nr. I.20), denn nur sie berichtet über den verheerenden Dombrand 1207 und über die Grundsteinlegung des Domneubaus durch Erzbischof Albrecht II. von Käfernburg 1209, überliefert mithin das Datum, das Anlass der Magdeburger Ausstellung wurde. Der Vertrag Kaiser Ottos IV. mit dem Erzbischof vom Juli 1208 (Katalog-Nr. II.1) mit dem Versprechen, den Dombau zu unterstützen, scheint die früheste zeitgenössische „Baunachricht“ zu sein. Der Domneubau erscheint im Essayband und Katalog ganz als Werk des Erzbischofs, als hätte es kein Domkapitel gegeben. Auf die Probleme, bei den hochmittelalterlichen Dombauten den gestaltenden Anteil der Bischöfe bzw. der Domkapitel zu bestimmen, hat schon Rainer Hauss herr, Dombauten und Reichsepiskopat im Zeitalter der Staufer

(Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1991, Nr. 5), Stuttgart 1991, hingewiesen, doch wird diese wichtige Abhandlung hier gar nicht zitiert. Noch bedauerlicher ist, dass das Magdeburger Domkapitel als das geistliche Gremium, das den Dom überhaupt erst mit Leben erfüllt hat, in keinem einzigen Beitrag ausdrücklich behandelt wird, wenn man einmal von den beiden Katalogartikeln über den Magdeburger Liber ordinarius aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts (Katalog-Nr. IV.10) und über das wenig ältere Breviarium Magdeburgense (Katalog-Nr. IV.11) absieht. Das Domkapitel als handelnde Korporation tritt, wenn ich recht sehe, nur in Gestalt der Bestätigungs-urkunde von 1225 zugunsten der Magdeburger Dominikaner hervor (Katalog-Nr. V.59). Angesichts der zahlreichen Beiträge über die Bau- und Ausstattungsgeschichte der Magdeburger Domkirche kommt einem das Diktum des französischen Schriftstellers Antoine de Saint-Exupéry in den Sinn: „Man sagt nichts Wesentliches über die Kathedralen aus, wenn man nur von ihren Steinen spricht“.

Trotz aller redaktionellen Sorgfalt fehlen bei einigen Katalogartikeln Quellen- und Literaturangaben, beispielsweise zum problematischen Bericht Arnolds von Quedlinburg über die Gründung des Klosters Mildenburg (Katalog-Nr. VI.7), zum vielerörterten Lübecker Stadtsiegel (Katalog-Nr. VI.19) oder zur Kopie der Ebstorfer Weltkarte (Katalog-Nr. VII.7). Neben der hervorragenden Bebilderung von Katalog und Essayband sei die einheitliche und sehr ansprechende Gestaltung der Karten hervorgehoben. Ein Register sollte gerade bei Ausstellungskatalogen nicht fehlen.

Leipzig

Enno Bünz

**Die Musikpflege in der evangelischen Schlosskapelle Dresden zur Schützzeit**, hrsg. von MATTHIAS HERRMANN (Sächsische Studien zur älteren Musikgeschichte, Bd. 3), Kamrad, Altenburg 2009. – 183 S. (ISBN: 978-3-930550-55-5, Preis: 22,90 €).

Mit der Publikation rückt die noch junge Buchreihe *Sächsische Studien zur älteren Musikgeschichte* erneut Fragen um die evangelische Schlosskapelle Dresden in den Mittelpunkt. Nach dem kunsthistorisch orientierten zweiten Band<sup>1</sup> folgt nun die Betrachtung des Themenkomplexes aus vornehmlich musikwissenschaftlicher Perspektive. Die in der Zeit etwa von 1549/50 bis 1555 in der Dresdner Residenz errichtete Schlosskapelle war für die höfische Musikpflege des 16. und 17. Jahrhunderts, insbesondere für das Wirken des Kapellmeisters Heinrich Schütz (1585–1672), von außerordentlicher Relevanz. Nach der Konversion Kurfürst Friedrich Augusts I. zum Katholizismus (1697) verlor die Kapelle zunehmend an Bedeutung, so dass sie schließlich profaniert und zu Wohnräumen umgebaut wurde. Im Zuge des Wiederaufbaus des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Residenzschlosses besteht die Möglichkeit einer Rekonstruktion in ursprünglicher Gestalt. Jüngste Entwicklungen, wie die Einrichtung der „Konzerte in der Schlosskapelle zu Dresden“ (Mai 2009)<sup>2</sup> mit dem Schwerpunkt Alter Musik, unterstreichen das Bemühen, das öffentliche Interesse für die musikhistorische Bedeutung des Raumes zu gewinnen. Mit der hier in Rede stehenden Buch-

<sup>1</sup> HEINRICH MAGIRIUS, Die evangelische Schlosskapelle zu Dresden aus kunstgeschichtlicher Sicht (Sächsische Studien zur älteren Musikgeschichte, Bd. 2), Altenburg 2009.

<sup>2</sup> Die Konzertreihe ist ein Kooperationsprojekt der Vereine „Heinrich Schütz in Dresden e.V.“ (Veranstalter 2009) und „Dresdner Hofmusik e.V.“ (Veranstalter seit 2010).